

Bischof O. Gerhard May

Hier
Challings Nr. 12

(13b) Starnberg am See, 16.8.1947

Hochwürdiger Herr Bischof,

eben empfangen ich Ihren, für mich so freundlichen und mir sehr erwünschten Brief, den Sie am 30. Juli an Herr Professor Klein gerichtet haben. Er erfüllt alles, worum ich Sie in meinem Schreiben vom 30. März gebeten habe. Freilich erfahre ich jetzt auch, daß Sie meine Zeilen nicht erhielten. Ich bin glücklich, Ihre Äußerung noch rechtzeitig bekommen zu haben. Mein Termin findet Ende August oder Anfang September statt. Ich hoffe sehr auf eine günstige Wirkung Ihrer Erklärung und danke Ihnen herzlich dafür.

Sobald meine Sache entschieden ist, gebe ich Ihnen Nachricht. Über die Verhältnisse in meiner siebenbürgischen Heimat sind Sie sicherlich unterrichtet. Darum will ich Ihnen hierüber nichts berichten. Und wie es mir ergeht? Nun, keineswegs so, wie ich es für die Meinen ersehne. Mein Haushalt vergrößerte sich, da zu meinen fünf Kindern noch acht geflüchtete Verwandte hinzukamen, sehr bedeutend. Wir wohnen kunterbunt und sind von ernsten Existenzsorgen nicht frei. Mitunter war die Last so drückend, daß ich meinte, verzweifeln zumüssen, aber meine Frau, auf der die Hauptmühe liegt, hat immer das Mögliche Gute in jeder Lage hervorzuzaubern verstanden, so daß

wir allesamt gesund blieben, bis auf mich, der an starker Abmagerung und etlichen nervösen Störungen leidend gelegentlich ziemlich elend dranwar. Aber auch diese Zeit wird bestanden werden. Ich arbeite, weit ich es zu tun vermag, und lebe voraus, wie ein Träumer oft, und oft freilich auch hinke ich der Wirklichkeit nach.

Es wäre für mich eine große Freude, wenn Sie, sollten Sie Deutschland besuchen und nach München kommen, mir eine Begegnung ermöglichen wollten. Am schönsten wäre es, Sie besuchten mich hier. Ich bin ja jetzt wenig beweglich; der Wunsch, Österreich wiederzusehen, das ich so liebe und in dem mich niederzulassen manchmal verlockend vor mir schwebt, ist unerfüllbar.

Was immer die Zukunft bringt, ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie von Herzen das Beste! Der Tag, als ich bei Ihnen zu Gast sein dürfte, ist mir sehr lebendig Gegenwart geblieben.

Mit den freundlichsten Grüßen danke ich
Ihnen nochmals als

Ihr

ikgs

Der Bischof

Wien, am 4.12.1949.

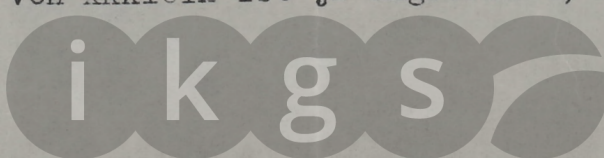
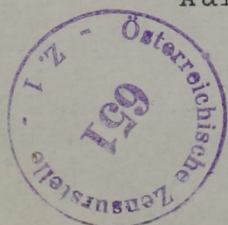
1, Schellinggasse 12 / Ruf R 21-200

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Starnberg, Bayern

Lieber verehrter Herr Doktor Zillich,

vorgestern sandte mir der Verlag in Salzburg das von Ihnen herausgegebene Buch "Wir Siebenbürger" zu. Übers Wochenende habe ich viel darin gelesen und es drängt mich nun, Ihnen einen herzlichen Gruß zu senden. Über dem Blättern und Lesen sind mir meine unvergessenen Besuche 1927 oder 28 und 30 so seltsam lebendig geworden, als wäre ich erst in diesem Herbst aus Hermannstadt und Schäßburg usw. zurückgekehrt, mir ists als röche und schmeckte ich noch das Holzfleisch und den Wein im Jekeliweingarten und hörte noch die Orgel der Stadtpfarrkirche und hätte erst gestern den Gottesdienst in Heltau mitgemacht. Mir ist's, als kennte ich Siebenbürger viel genauer als ich es in den zweimal acht Tagen kennen lernen konnte. Die Bücher von Ihnen und Wittstock und Meschendörfer, die Werke von Teutsch und Schullerus und Müller u.v.a. sind für mich wie eigenes Erleben in die Erinnerung eingegangen und steigen als solches aus ihr empor. Und so ist mir dies Land, seine Menschen und seine Geschichte fast wie ein Stück verlorene und zugleich unverlierbare "Heimat im Herzen". Mag sein, daß an diesem herzwarmem Empfinden die ständige Sorge und Fürsorge für die 15.000 in unsrer Kirche lebenden Siebenbürger mitbeteiligt ist. Aber gewiß ist auch dies selten gut gelungene Buch daran beteiligt. Hier haben Sie mit Ihren Freunden einen guten Wurf getan. Ich glaube, daß dies Buch nicht nur bei den Landsleuten, sondern auch bei vielen ^{anderen} Wehmut und Stolz in hohem Maße wecken wird. Ich möchte Ihnen dafür von Herzen danken.

Mit diesem Dankesgruß lassen Sie mich die Hoffnung verbinden, daß Sie die schwersten Jahre überwunden und nun äußerlich und innerlich zu neuem Schaffen frei sind. In dem Aufsatz von KKKlein ist ja angedeutet, daß wir von Ihnen



noch manches in der einst begonnenen großen Linie zu erwarten haben. Ich glaube, daß dem dichterisch deutenden und prophetisch schauenden Worte heute noch eine Verheißung gegeben ist.

Mögen auch die Sorgen um Ihre große Familie, die Sie mir einmal andeuteten, leichter geworden sein!

Wir gingen auch nicht ohne Fährlichkeiten durch die Jahre, konnten aber immer wieder gnädige Bewahrung erfahren und wohl als größte Gnade die, daß wir Arbeit über Arbeit haben und diese Arbeit Dienst an Menschen ist.

In herzlicher und dankbarer Verbundenheit grüßt Sie

Ihr

Wery



Starnberg am See, 12.12.1949

Hochwürdiger Herr Bischof,

von all den Anerkennungen, die mein Buch findet, hat mir die Ihre eine ganz besondere Freude beschert, weil ich fühle, wie unmittelbar und lebendig das Echo dieses Werkes in Ihnen ist. Haben Sie vielen Dank für all die guten Worte Ihres Briefes. Wenn Sie mich ans Holzfleisch erinnern, so steigt auch mir der beizende Geruch dieser kräftigen Speise in die Nase. Einmal, vor einem Dutzend Jahren, hat meine Frau hier in Starnberg im Garten unserer Wohnung ein Holzfleischessen mit Münchner Freunden veranstaltet; es war eine durchaus gelungene Unterhaltung, aber so köstlich wie dort in Siebenbürgen schmeckte es mir nicht, obgleich bei der Zubereitung nichts versäumt worden war. Es gehört eben das Land dazu, der heimische Wein und das Geheimnisvolle der Luft.

Ich hoffe, das Buch wird vielen ein willkommenes Weihnachtsgeschenk sein, und tatsächlich, es greifen schon viele darnach; manche freilich werden darüber auch Tränen vergießen. Ich habe es schon mehrfach erlebt, wie sich die Augen feuchteten, als ich Landsleuten den Band überreichte und sie ihn aufschlugen.

Sie fragen liebenswürdig nach meinem Ergehen und meiner Arbeit. Die Sorgen der letzten Jahre sind um ein Bedeutendes verringert, wenngleich immer noch die mir so gar nicht liegende Sparsamkeit ein bitteres Gebot der Zeit geblieben ist. Aber meine Kinder sind wohlgeraten, frisch und nicht dumm; der älteste Sohn Jurist im dritten Semester, wobei er sich durch Arbeit in einer Firma auch noch das Studium selbst bezahlt; meine Tochter, jetzt zwanzigjährig, war ein Jahr lang bei Freunden in Dublin, wo sie ^{die} Kunstakademie besuchte und Erfolge hatte; vor kurzem heimgekehrt, wird sie im nächsten Semester in die Münchner Akademie einspringen mit dem Ziel, Buchillustratorin zu werden, wozu sie das Zeug hat; mein zweiter Sohn ist Oberprimaner, mein dritter besucht ~~die~~ wie der vierte noch die Volksschule und beide glauben auch noch ans Christkindl, was unsere Adventszeit besonders schön macht. Meine Frau hat Mühe und Arbeit übergenug, ich auch, aber ein Buch wie das Ihnen vorliegende belohnt mich innerlich. Überdies kam auch ein neuer Roman von mir heraus, ein närrisches dickes Buch, das ich in den letzten Jahren aus einer Notwehr des Herzens gegen die chaotischen Zu-

stände geschrieben habe, doch spielt es nicht in der Gegenwart, sondern im Jahre 1920 in Berlin und stellt eine Till-Eulenspiegel-Natur, einen Studenten, der alles und nichts ernst nimmt und solcherart, das Bedeutsame suchend und, stets enttäuscht, doch stets auch wieder auf die Beine springend, die Zeit durch^{ch}schauend und sich verschauend, immer die Lüge erkennend und reinen Herzens die Wirrsal durchsteht. Ein humoristischer Roman! Ich bin neugierig, ob ihn viele verstehen werden. Nach diesem Buch, mit dem ich mir viel vom Herzen geschrieben habe und das, wie meine Frau etwas übertreibend behauptet, mir das Leben gerettet hat, sollen nun andere Pläne verwirklicht werden.

Oft erinnere ich mich an Wien, und wenn mich die Gedanken dahinführen, denke ich auch daran, wie schön es wäre, bei einem allerdings auf 1928 Zeit hinaus noch unmöglichen Besuch der unvergeßlichen Stadt auch Sie zu besuchen. Ich sehe uns beide, wenn ich mich Ihrer erinnere, immer im Garten stehen, knapp ehe wir zum Mittagessen gingen. Es war die einzige persönliche Begegnung zwischen uns.

Ich hoffe, daß es Ihnen und Ihrer Familie wohlergeht. Bitte empfehlen Sie mich Ihrer Gattin. Möge Ihnen allen ein schönes Weihnachten und ein gutes und fruchtbares neues Jahr bestimmt sein!

Mit den besten Grüßen in herzlicher
Verbundenheit

Ihr

ikgs

Der Bischof
der Evangelischen Kirche Augsburg. Bel.
in Österreich

Wien, 22.5.1958
1, Schellinggasse 12 / R 21 200

Herrn
Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
Starnberg a. S.
Jos. Fischhaberstr. 15

~~22~~ 20.5.58
mz 7

Verehrter und lieber Herr Doktor Zillich,

wenn es mir auch nicht möglich ist an der Feierstunde, die aus Anlaß Ihres 60. Geburtstages von der Landsmannschaft in Dinkelsbühl veranstaltet wird, teilzunehmen, so möchte ich nicht unter denen fehlen, die Ihnen aus Anlaß dieses Festtages die wärmsten Glück- und Segenswünsche entbieten, ihre Sympathie und ihre große Dankbarkeit bezeugen. Es ist Ihnen in besonderer Weise gegeben mit dem Wort des Dichters Leben und Geist unserer ehemaligen Heimat zu beschwören und zum unverlierbaren Besitz auch für die zu machen, die ihr gar nicht angehören. Mögen Ihnen noch viele Jahre kraftvollen Schaffens beschieden sein.

In herzlicher Verehrung und Dankbarkeit grüßt Sie

Ihr

May



Der Bischof
der Evangelischen Kirche Augsburg. Bist.
in Österreich

Wien, 16.7.1959
1, Schellinggasse 12 / R 21 200

Gl.1178/59

Herrn
Dr.Dr.h.c.Heinrich Zillich
Starnberg a.S.
Jos.Fischhaberstr.15

Lieber Herr Doktor Zillich,

Sie sind mir noch viel näher gerückt, seit Sie in Ihre "Flausen und Flunkereien" Cillier Erlebnisse mit einbezogen haben. Was haben wir geschmunzelt, als wir in Ihrem Hänsel-Aufsatz Ihre Begegnung mit Herrn Pertz in Cilli gelesen haben. Ich kannte Pertz sehr gut. Zu jener Zeit war ich Kulturreferent der Stadt Cilli und P. war mein Mitarbeiter für die Fragen des Museums und der Sicherstellung der Kulturgüter. Eigentlich war er Oberbuchhalter in einer Mühle. Trotz slowenischer Abstammung war er immer deutsch-freundlich. Er war ein sonderbarer Kauz und zwar eben als Sammler von hohen Graden, freilich mehr was die Quantität als die Qualität betraf. Doch kannte er sich in vielen Dingen sehr gut aus und stand im Tauschverkehr mit allen möglichen Sammlern und Sammlungen. Seine besondere Leidenschaft waren Bücher. Aber er nahm auch alles andere, was ihm unter die Finger kam, mit. Der "Greis" Pertz, von dem Sie schreiben, ist jünger als wir beide! Seine Kinder waren Mitschülerinnen meiner Töchter. Mit den Hänsel-Briefen hatte auch ich zu tun. Wenn ich mich nicht irre, waren es nur 13 oder 19 Stück. Im Laufe der Zeit habe ich sie alle zu lesen bekommen. Als sich nationalsozialistische Stellen dafür interessierten, brachte Pertz sie mir voll Angst und bat, man möge sie sicherstellen. Er hatte folgende, durch die untersteirischen Erfahrungen

i k g s

leider nicht unbegründete Befürchtung: Wenn ein besonderer Liebhaber für diese Briefe erscheine und Pertz sie nicht freiwillig herausgäbe, würde er ins KZ eingesperrt oder aus der Untersteiermark ausgewiesen und sein Vermögen verfallen, d.h. auch seine Hänsel-Briefe. Ich riet ihm daher, die Briefe beim Bürgermeister ins Depot zu geben. Er nahm sie in sein amtliches Safe. Seine Erwartungen auf eine finanzielle Entschädigung gingen weit über das hinaus, was vernünftigerweise dafür gezahlt werden könnte. Eine Zeitlang hat Pertz, der in ständiger Angst schwebte, sogar den Gedanken die Hänsel-Briefe dem Führer zu schenken. P. hat vor wenigen Jahren noch gelebt, ich nehme an, daß er auch heute noch lebt.

Besonders belustigt hat uns Ihre drastische Schilderung des Grauens vor dem Riemen aus Menschenhaut. Er stammt übrigens nicht von den Cillier Grafen, sondern aus der Kartause Seitz, die zwischen Cilli und Gonobitz liegt. Es ist die älteste deutsche Kartause und sie ist seit dem vorigen Jahrhundert eine Ruine. Der Riemen wurde in den Bauernkriegen einem Leibeigenen aus dem lebendigen Leib geschnitten. Ich kenne ihn seit früher Jugend und habe ihn manchesmal in der Hand gehabt. Er ist übrigens nicht in Spiritus und läßt sich auch nicht aufrollen, sonst wäre er längst zerbrochen und zerbröselte. Aber das tut nichts, Sie haben das Gruseln eindrucksvoll dem Leser vermittelt. Eben fällt mir ein, daß Pertz mir gelegentlich erzählt hat, er hätte die Hänsel-Briefe von der Witwe des Hauptmanns du Nord. Du Nord war Adjutant des unglücklichen Generals Benedek. Er war Generalstäbler, nahm mit Benedek zusammen den Abschied, wurde Militärschriftsteller und

ist früh erblindet. Ich kannte ihn nicht mehr
persönlich, nur seine Witwe und dessen Schwester.
Wie Hauptmann du Nord in den Besitz dieser Briefe
gekommen war, ist mir nicht bekannt.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Woy

Der Bischof
der Evangelischen Kirche Augsburg. Bel.
in Österreich
Gl. 1261/59

Wien, 29.7.1959
1, Schellinggasse 12 / R 21 200

Herrn
Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich
Starnberg a. S.
Jos. Fischhaberstr. 15

Lieber Herr Doktor Zillich,

Ihr Brief vom 18.7., der mir eine Quelle des Vergnügens gewesen ist, verdient wahrhaftig einen Dank und eine kurze Antwort. Lassen Sie nur ja nicht in den südostdeutschen Blättern eine Berichtigung über die Begegnung mit Perz erscheinen. Das nahm sich an Ort und Stelle so schön aus und Sie haben recht: darin mag eine tiefere Wahrheit als in der historischen Wirklichkeit liegen. Was Sie aus der lieben alten und sehr feinen Frau du Nord gemacht haben, ist ja wahrhaftig nur Ihrer dichterischen Phantasie zugute zu halten. Aber Ihr Brief ist für mich ein köstliches Dokument dafür, wie die dichterische Phantasie mit tropischer Fruchtbarkeit das Unwahrscheinlichste produziert. Wenn wir uns wiedertreffen, dann müßten wir einen Abend beisammensitzen und uns siebenbürgische und untersteirische Anekdoten erzählen. Ich habe auch einiges auf Lager.

Herzliche Dankesgrüße von Ihrem

May

Bischof D.G. May

i k g s

Wien, im Februar 1968

Bisher wußte ich nicht, wie schön das Alter sein kann. Eine solche Fülle von Wärme und Herzlichkeit, von Wünschen und Gaben, Zuneigung, Dank und Liebe strömte als Antwort auf mein Leben an meinem 70. Geburtstag mir zu, daß mir die Worte für den gebührenden Dank ebenso fehlen, wie die Möglichkeit, jedem einzelnen entsprechend zu schreiben. Was mich am meisten berührt, ist die Erfahrung, daß viele und oft die einfachsten Gemeindeglieder von nah und fern verstanden haben, daß ich mit Christus den Menschen dienen wollte und alles übrige daneben Rankenwerk und Hilfsstellung war. Daß mir noch vor dem Abschluß meines Dienstes, aus dem ich ohne Kränkung und Enttäuschung scheide, so viele Beweise des Vertrauens und der Verbundenheit entgegengebracht wurden, macht mich sehr froh. Gott segne Sie dafür. Er segne unsere Kirche, daß sie in allem Wandel der Zeit Menschen zur Begegnung mit Christus und damit zur Erfüllung ihres Lebens führe.

Mit herzlichen Dankesgrüßen

i k g s
Ihr Bischof D. Gerhard May